

Podzer Tageblatt

Abonnementpreis für 1889:

Jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl. pränumerando.

Die Anzeigenpreise mit Postverrechnung:

Jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 20 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:
Dzielnia (Bahn) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühren:

Für die Petitzelle oder deren Raum 6 Kop. für Reklamen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge:

Hausenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königstraße 1/P. oder deren Filialen

In Warschau: Rajchman & Frensdler, Senatorstraße 18.

Julius

St. Petersburg.

Anlässlich der Ankunft der Montenegroischen Hohen in St. Petersburg werden folgende biographische Daten über die kaiserliche Familie erwünscht sein. Prinz Nikolai Petrowitsch Negosch von Montenegro ist am 13. September 1840 geboren und gegenwärtig 49 Jahre alt. Mit 20 Jahren betrat er am 14. August 1860 den kaiserlichen Thron von Montenegro nach seinem Oheim Danil I. Petrowitsch Negosch. Am 8. November desselben Jahres vermählte sich der Fürst mit der schönen vierzehnjährigen Milena Wutotsch. Die Fürstin ist am 22. April 1847 geboren und gegenwärtig 42 Jahre alt. Die hohe Braut S. R. G. unseres Großfürsten Peter Nikolajewitsch, Prinzessin Milka, wurde im Jahre 1866 geboren. Ihre Hohen ist bekanntlich im Smolna-Sitz erzogen worden, wo sie sowohl von der Schulbrigade als von allen Mitschülerinnen aus's herzlichste wegen ihrer außerordentlichen Güte geliebt und verehrt wurde. Dit besuchte damals die junge Prinzessin den Hof Sr. Kaiserl. Hohen, des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch und es war seither ein stiller, heißer Wunsch derselben, die montenegrinische Prinzessin als Schwiegertochter zu sehen. — Der Erbprinz Danil von Montenegro ist am 30. Juni 1871 geboren und 18 Jahre alt und Ihre Hohen, die Prinzessin Stana, erblickte im Jahre 1867 das Licht der Welt.

Der Bau der Niga-Plesauer Bahn ist, wie die „Hosos Bpewa“ mittheilt, vollendet und werden daher im Ministerium der Wegecommunicationen Maßnahmen zur Befestigung derselben und zur Eröffnung des regelmäßigen Bahn-Verkehrs mit dem

3. b. N. getroffen. Zur Eröffnung des Verkehrs wird in Pleskau die Ankunft des Gehilfen des Ministers der Wegecommunicationen, Geheimrath Jeworelow, erwartet.

Nach den Informationen der „Neuen Dörp. Ztg.“ ist der 3. b. N. als Eröffnungs-Termin allerdings ins Auge gefasst, aber eine definitive Entscheidung noch nicht getroffen worden. — Wie verlautet, soll auch der Fahrplan der Baltischen Bahn abgeändert werden und zwar soll die Fahrt von Dorpat nach St. Petersburg und umgekehrt um mehrere Stunden verkürzt werden, damit die Reisen resp. Niga via Dorpat früher zu erreichen ist, als via Pleskau.

Während bisher Personen, abgefahren von dem Antrag der Verwandten oder Angehörigen, auf Anzeige der Polizei gerichtliche für Verschwendung erklärt werden konnten, wird, wie man dem „Pazick. Bber.“ schreibt, statt der Polizei, die nach den allg. Staatsgesetzen nicht die Rolle einer Partei zu spielen hat, nach der neuen Ordnung der Prodigalitätsverklärung dem Procureur das Recht übertragen, einen solchen Proceß anzukreuzen. Außerdem soll in Zukunft das Gericht befugt sein, die Sache nach seinem Ermessen zu untersuchen, ohne daß es sich, wie bisher, auf die von den Parteien beigebrachten Argumente zu beschränken braucht. Das Urtheil soll außer in der im Punkt 295 des Civilrechts feststehenden Ordnung noch in der örtlichen Souv.-Zeitung veröffentlicht werden. Die Proceßkosten hat, falls die Prodigalitätsverklärung erfolgt, der Verschwendung zu tragen, im entgegengesetzten Falle aber die Privatperson, welche den Proceß angestrengt, oder, wenn der Antrag des Procureurs keiner Berücksichtigung gewürdigt wurde, die Krone.

Angesichts der alljährlich im Herbst und zu Beginn des Winters schwieriger werdenden Zufuhr von mineralischen Salz-

materialien aus dem Donez-Bassin, in Folge sowohl größerer Nachfrage um diese Zeit, als auch in Folge durch klimatische Verhältnisse bedingter Erschwerung des Betriebes, hat, wie der „Praxa.“ erfährt, das Eisenbahn-Departement den Stadthauptmann von Dbeffa erfucht, die hauptsächlichsten Konsumenten von Donezkohle zu veranlassen, ihren Bedarf schon jetzt, während des Sommers zu bedien.

Die Dividende der Naphtha-Productions-Gesellschaft Gebrüder Nobel beträgt für das abgelaufene Geschäftsjahr wie im Vorjahr 6 Procent. Die der Gesellschaft vor einigen Jahren bewilligte neue Anleihe ist unbezogen geblieben; die Verwaltung hat vorgezogen, sich die nöthigen Mittel durch starke Abschreibungen und Rücklagen zu beschaffen. Im letzten Jahre hat sich der Bestand an eigenen Werthpapieren von 470,000 auf 1,400,000 Rubel gehoben und die „Kassenscheine“, einschließlich der Werthpapiere, betragen 2,125,000 Rubel gegen 1,009,000 Rubel im Vorjahr. Es umfaßt das Betriebscapital 1,619,400 Rubel (gegen 1,177,500 Rubel), der Reservefonds 528,000 Rubel (gegen 478,000 Rubel) und der Verschwendungsfonds 449,000 Rubel (gegen 528,400 Rubel.) Von dem im letzten Jahre nach Bebedung des Dienstes der Prioritäten erzielten Ueberschuß von 2,732,000 Rubel sind nur ungefähr 1,050,000 Rubel als Dividende und Vergütungen vertheilt, der Rest wurde zu Abschreibungen und Rücklagen verwendet. Im laufenden Jahre erwächst der Gesellschaft dadurch, daß sie bei den Prioritäten den Steuerabzug der Coupons nicht mehr kürzt, eine kleine Mehrertrag, andererseits kommt ihr aber die Befreiung des Rubelpreises bei der Bebedung des Dienstes der Anleihe zugute. Die Tilgung der letzteren, wofür die Gesellschaft jährlich nicht weniger als 7 Proc. zu veranzahlen hat, muß schon im

Jahre 1894 ganz beendet sein; von da sieht eine erhebliche Entlastung des Unternehmers in Aussicht. Der Erlös aus dem Verkauf von Erdöl-Erzeugnissen ist im letzten Jahre von 11 1/2 Millionen Rubel (1887) auf 16,217,000 Rubel gestiegen, nichtdestoweniger war der Ueberschuß um 147,000 Rubel geringer, und zwar hauptsächlich deshalb, weil der Gesellschaft durch die neu eingeführte Erdölsteuer im letzten Jahre eine Ausgabe von 4,582,000 Rubel erwuchs.

In Moskau produzierte sich dieser Tage ein Nachahmer Berou's. Es ist dies ein gewisser Herr A. Gódrón, der am 16. Juli im Garten „Renassance“ vor einem zahlreichen Publikum mit einem Ballon in beträchtliche Höhe aufstieg und sich sodann mit Hilfe eines eigens konstruirten Fallschirms wieder herabließ. Der Ballon ist dabei mit einem besonderen Ventil versehen, das die Möglichkeit giebt, den Ballon sofort nach Verlassen sinken zu lassen. Der Aufstieg und Luftsprung des Herrn A. Gódrón gelang vollkommen.

Uban. Der erste Waggon diesjährigen Roggens traf vor einigen Tagen aus dem Süden hier ein. Der Roggen ist, wie die „Dib. Ztg.“ hört, von guter Qualität und gutem Naturalgewicht.

Aus der russischen Presse. Der „Praxa.“ macht auf einen Leitartikel der „Köln. Ztg.“ aufmerksam, der dieser Tage erschienen war und in dem rheinischen Blatte eine vollständige Umwandlung hervorgerufen hat. Während es noch unlangst an der Spitze der Kampagne gegen die russischen Finanzen und den russischen Kredit stand, sei es heute von den friedlichsten Gefühlen durchdrungen; es erklärte feierlich, daß Deutschland keinen Grund habe, mit Rußland zu hadern, und erinnere unter Anderem an die bekannten Worte des

Frau Regine.

Roman

Emil Beschau.

Deshalb durchstreich sie die Schrift, als sie aber anders beginnen wollte, überwältigte sie die Scham — sie gab ihr Unternehmen auf; sie wollte überlegen, eine neue Form finden — ich verstand sie, wie schwer ihr das fallen mußte. Ja, sie liebte mich, ich konnte daran nicht zweifeln, ich wagte es aber auch nicht, Bartol darauf vorzubereiten, daß er seine Frau verloren hatte. Und wenn nun der Brief kam, wenn Bartol ihre Handschrift erkannte, wie sollte ich diese Gesfahr bestreiten, ohne seinen Argwohn zu erregen?

Es war die Zeit, zu welcher der Briefträger die zweite Post brachte und so oft ein Schritt die Treppe heraufkam, horchte ich ängstlich. Aber der Schritt ging immer vorüber und endlich war es so spät geworden, daß kaum mehr ein Brief zu erwarten war. Der Briefbote hatte das Haus längst verlassen, oder er war gar nicht dagewesen — Regine hatte noch nicht geschrieben — diese Gefahr war beseitigt. Aber was weiter — wie den Unglücklichen aus dem Hause bringen und wie es verhalten, daß er nicht Regine aufsuchte und sich zu einer Gewaltthat hinreißen ließ?

Deßhalb bei Frau Weingierl erscholl die Glocke. Die Thür meines Arbeitszimmers

ging nach dem Korridor und jeder Ton klang von draußen herein. Was ich aber nun hörte, war eine unbekannte Stimme — nicht die Stimme Regines — und ein Stein fiel mir vom Herzen.

„Ich athmete auf und meine Augen begegneten denen Bartols. Hatte er in meiner Seele gelesen?“

„Sie wollen mich los sein? Nicht wahr? Es wäre Ihnen am liebsten, wenn ich ginge,“ sagte er.

„Es ist allerdings spät geworden und ich sollte zu meinen Patienten,“ erwiderte ich.

Nur huschte ein Bächeln über seine Lippen und der listige Zug, der mir sonst wiederholt in seinem Gesichte aufgefallen war, wurde wieder sichtbar.

„Zu Ihren Patienten? Ein junger Doktor wie Sie, meine ich, hat noch genug freie Zeit zur Verfügung. Warden — ich wollte Sie nicht belästigen. Nehmen Sie's als einen Scherz, obwohl ich jetzt verdammt wenig Lust zum Spaß in mir fühle! Haben Sie vielleicht einen schweren Fall — der Sie zu großer Eile drängt?“

„Nein, Herr Bartol.“

Dann muß ich mir die Freiheit nehmen, hier zu bleiben — sonst hätte ich Sie begleitet. So aber ist es besser, zu bleiben damit wir gleich bei der Hand sind, wenn es nöthig sein sollte.“

Unsere Augen begegneten sich wieder.

„Was meinen Sie damit?“ fragte ich.

„Daß hier in diesem Zimmer die Entscheidung fallen muß. Daß ich hier erfahren muß, woran ich bin und was ich zu thun habe.“ Sie wissen nicht, wo sich Regine befindet?“

„Nein.“

„Ihr Wort darauf?“

„Mein Wort.“

Dann werden Sie es später bald erfahren. Sie erwarten Nachricht von ihr — leugnen Sie es nicht. Wozu auch? Ist es nicht eine selbstverständliche Sache, daß sie zu Ihnen kommt? Ich meine selbstverständlich auch dann, wenn sie das Opfer eines Irrthums, einer Komödie ist. Kann der Stolz denn so weit gehen, daß man solche Schmach auf die Dauer stumm erträgt? Sie hat sich nicht vertheidigt, sie hat mein Haus verlassen. Wenn sie nun wirklich schuldlos ist, glauben Sie nicht, daß endlich das Gefühl der Empörung doch alles andere in ihr überwinden muß? Daß sie nicht mindestens die Scham vor Ihnen dazu drängen wird, sich zu reinigen? Und dann, wenn eine Komödie gespielt wurde, dann kam das Alles so unerwartet über sie, daß sie wohl im ersten Augenblicke verblüfft war. Aber jetzt wird es um so heißer in ihr brennen, zu erfahren, wie denn das Alles so kam. Kurz und gut, Sie werden nicht ohne Nachricht von ihr bleiben und wenn ich es Ihnen auch nicht vom Gesichte gelesen hätte, ich wäre doch darauf gekommen. Wissen Sie, daß ich mir schon sagte — wer weiß, ob sie nicht hier ist? So unklug würden Sie nicht sein — nicht wahr? Es war ja auch nur ein Einfall und sehen Sie — trotzdem ist es mir, als müßte sie hier gewesen sein, als wäre noch etwas von ihrem Athem in diesem Zimmer. Das ist toll, Doktor — nicht wahr — so etwas sieht man nicht. Ich glaube selber nicht daran, daß es so feine Entfernungen gibt — und doch muß etwas in unseren Nerven

sein, was uns bis jetzt über den Verstand geht. Oder was ist denn das in mir, das stärker ist als mein Wille, stärker als mein Wille, stärker als der Verstand, der mir zuruft: „Laß sie doch laufen, laß doch die Dinge gehen, wie sie gehen wollen, besser für Dich ist es doch, wenn Du die Reiche heiratest und die Welt genießt! Können Sie das Räthsel lösen? Und warum es mir ist, als fühlte ich ihren Athem, als sähe ich sie durch das Zimmer schreiten und mir dabei sage — wenn sie wirklich hier gewesen wäre, ihren Athem könnte ich doch nicht fühlen. Was, Doktor! Wenn sie nicht hier gewesen ist, kommen wird sie. Oder ein Brief von ihr, der Ihnen mittheilt, wohin sie geflohen ist, der nach Ihnen verlangt. Habe ich recht?“

„Ich glaube nicht, daß Frau Regine mir etwas zu schreiben hat und noch weniger, daß sie hierher kommen wird,“ erwiderte ich achselzuckend.

„Und ich sage Ihnen, daß etwas geschehen wird, daß wir etwas erleben werden. Ich bleibe hier, ich bleibe in Ihrer Gesellschaft — oder denken Sie daran, Gewalt gegen mich zu brauchen?“

„Ich denke nur, daß Ihre Erregung Ihr Benehmen entschuldigt, daß Sie Mitleid verdienen und ich Ihnen meine Unterstützung schuldig bin. Geben Sie mir Ihr Wort, daß Sie, im Falle wir wirklich etwas erleben sollten, sich jeder Gewaltthat enthalten werden. Bitte — ich verlange es nur gegen das meine, daß ich Ihre Frau nie anders gekannt habe, als eine Fremde, der man in einem Salon begegnet.“

(Fortsetzung folgt.)

Fürsten Bismarck, daß sich wegen Helubia — wegen Bulgarien ein Krieg nicht lohne. Der „Гражданинъ“ glaubt aus verschiedenen Gründen, deren nähere Erörterung gegenwärtig nicht am Platz sein dürfte, in der Erklärung der „Kölnischen Zeitung“ eine erfreuliche Veränderung in der Richtung der deutschen Politik zu erkennen. Er, der „Гражданинъ“, sei überhaupt stets der Ansicht gewesen, daß selbst die ernstesten Mißverständnisse und Differenzen zwischen den beiden Mächten eine schlechtliebe Vereinbarung, falls es nur beide Theile aufrichtig meinten, stets zulassen würden. Für Deutschland wie für Rußland komme es in gleicher Weise darauf an, in Frieden und Eintracht mit einander zu leben, und wenn sich Deutschland in beständiger Aufregung befindet, so habe es nur sich selbst die Schuld zuzuschreiben. Das System des Dreiebundes könne Deutschland nur Nachtheil bringen, ganz abgesehen von den Lasten, die es den übrigen Staaten Europas auflege. Die „Köln. Zit.“ thue daher sehr recht, wenn sie von der Notwendigkeit eines Austausches der politischen Ansichten spreche, und zwar zunächst über die orientalische Frage. Wenn die orientalische Frage nach dem eigenen Geständniß des Blattes ernste Besürchtungen einschlechte, so nur deshalb, weil der internationale Vertrag, auf dem die gegenwärtigen Zustände der Balkanhalbinsel beruhen, in der ungewolltesten Weise verletzt worden sei. Um aus dieser schwierigen Lage herauszukommen, müsse entweder eine vollständige Revision des Berl. Traktats stattfinden oder jener Zustand wieder hergestellt werden, wie er vor der rumelischen Umwälzung existierte. Vor Allem müsse der Koburger aus Bulgarien fort und das Land einen Regenten erhalten, gegen den keine Großmacht etwas einzuwenden hat, und dies zu erreichen sei, wie der „Гражданинъ“ meint, durchaus nicht so schwer, — es hänge eben Alles von Berlin ab. Die Berliner Politiker brauchten nur die Aeußerung des Fürsten Bismarck in seiner Rede vom 6. Februar 1888 auch auf die That anzuwenden und alle Schwierigkeiten würden mit einem Mal verschwinden, Oesterreich seinen Koburger aus Bulgarien ruhig und ohne Widerrede selbst abholen. Der Artikel der „Kölnischen Zeitung“ sei jedenfalls ein Beweis dafür, daß man in Berlin den Sinn der russischen Politik und ihre unabänderlich feste Richtung erkannt habe. Möchte nur die ganze Sache nicht wieder hingezogen und der unerträglichsten Lage, in der sich Europa bereits das vierte Jahr befindet, endlich ein Ende gemacht werden. Was schließlich die Interessen Oesterreichs in der orientalischen, insbesondere in der bulgarischen Frage anlangt, so wüßte ja Oesterreich, wie seine Minister schon wiederholt erklärt haben, die Unabhängigkeit der Balkanhalbinsel in keiner Weise zu verletzen. Es könne daher Oesterreich ziemlich gleichgiltig sein, wer in Bulgarien regiere, so lange der Koburger daselbst wirtschaftlich, werde Oesterreich jedenfalls keine ruhige Minute haben. Außerdem sei ja die Stellung des Koburgers ohnehin schon so erschüttert, daß ihn kein Burian mehr retten kann, wenn die verhängnisvolle Stunde schlägt. Andererseits hätten die letzten Ereignisse in Serbien und Rumänien den Berliner Politikern wieder Gelegenheiten geboten, sich von dem Ansehen zu überzeugen, dessen sich Rußland auf der Balkanhalbinsel erfreut und das Deutschland bei einer streng friedlichen Politik sehr gut für seine Ziele und Interessen benutzen könnte. Die Politik des russischen Kaisers sei eine friedliche, ruhige und feste, nur darauf gerichtet, das zu erreichen, was Rußland von Rechts wegen zukomme. Gabe nur die Himmel, so schlechte der „Гражданинъ“, daß der neue Wind, der jetzt aus Berlin weht, die dunklen Wolken am Horizonte auf lange verwehe.

Die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland werden auch auf Grund der höchst beruhigenden Rede des Generals Bronsart von Schellendorf in der Residenzpresse vielfach ventillirt, aber obgleich die betreffenden Blätter sich doch sagen müssen, daß in Deutschland Generale keine Politik zu machen pflegen, der General also im höheren Auftrage handelte, keineswegs im Sinne der Befriedigung und moralischen Abrüstung. Ein Heeres Mißtrauen geht durch alle Preßäußerungen. Die „Hov. Ep.“ weist allerdings auf ein ganzes Bouquet von Dementis aller Art hin: General Bronsart hat sich dafür verbürgt, daß keine Störung des Friedens zu erwarten sei und dieser Erklärung die weitestest Publizität gewünscht; die Hofe hat erklärt, daß sie sich dem Dreiebunde nicht angegeschlossen hat, strenge Neutralität beobachtet und sich freie Hand wahren will; das „Fremdenblatt“ widerlegt die Gerüchte über Abdelegation österreichischer Instruktionen nach Bulgarien; Milan Obrenowitsch hat persönlich in feierlichster Weise

erklärt, daß er die ihm von der „Times“ und anderen Blättern zugeschriebene Absicht, sich der Regierung wieder zu bemächtigen, nicht hege. Er hat sozusagen die Schiffe hinter sich verbrannt. In alle dem läßt sich ein gemeinsamer leitender Gedanke durchfühlen. Es wird offenbar für nothwendig gehalten, Rußland zu „beruhigen“, auf welches alle dementirten Gerüchte abzielten. Der Grund eines solchen Wunsches ist nicht schwer zu errathen. Er ist identisch mit der „Frontveränderung“ der offiziellen deutschen Presse. Wenn das Alles aufrichtig ist — um so besser, und bei uns in Rußland wird man sich gewiß über den stattgehabten Umschwung freuen, aber solchen Jubel zu überreilen liegt kein Grund vor. Nicht zum ersten Mal beginnen vor Ereignissen in Art des in kurzer Frist erwarteten allerlei solche „Echze“ mit St. Petersburg. Die That sachen der nächsten Zeit werden die Sache sehr viel besser und beweiskräftiger ausfallen, als allerhand Reden preussischer Generale, diplomatische Noten der türkischen Regierung, Erklärungen von Wiener offiziellen Zeitungen und sogar als die öffentliche Aene von Milan Obrenowitsch.

Die „Her. Bez.“ halten die Tagesneuigkeiten für pessimistischer Natur. Milan ist in Belgrad eingetroffen. Oesterreich hat noch einen Schritt vorwärts gethan, um seine Kriegsmacht in Gallizien zu einem sofortigen Einmarsch in Rußland vorzubereiten. Italien mobilisirt sein „Rotes Kreuz“ zu einem nahen Kriege. Nur Deutschland, das die Ereignisse und seine Bundesgenossen kommandirt, zeigt ungewöhnliche Friedensliebe und macht sogar eine Art Wendung auf die Seite Rußlands. Wenn soll man nun mehr glauben: der kriegerischen Geschäftigkeit der jungen Glieder der Liga oder der beruhigenden Aeußerung des preussischen Korpskommandeurs, der, offenbar auf höheren Befehl, besondere Verbreitung zu Theil geworden ist?

Der General hat offenbar darin Recht, daß ein sofortiger Konflikt nicht zu erwarten ist. Wahrnehmlich werden sogar alle Anstrengungen gemacht werden, alles, was Rußland unangenehm ist, zeitweilig zu applandiren. Ein Jahr des Wartens ist nicht umsonst für die Deutschen verfloßen und ein frohes Gerücht veranlaßt sie, sich mit Friedensliebe zu erfüllen, freilich nicht so weit, um die aggressiven Ziele und Aufgaben der Friedensliga ganz zu vergessen.

Deutschland hat einen sehr geschickten diplomatischen Plan. Selbst ist es voll Friedensliebe, während die ihm gehorchenen Mächte, Italien und Oesterreich, ihre kriegerische Thätigkeit noch mehr verstärken. Die deutsche Politik wird Rußland von Neuem als konservatives, erhaltendes Prinzip des europäischen status quo vor Augen gestellt und was wird vorgeschlagen werden, ein Abkommen mit ihr zu treffen und von Neuem einige unserer Rechte und Interessen um des europäischen Gleichgewichts und Friedens willen zu opfern. Wenn dieser einfache Plan wider Erwarten gelingt, so wird Deutschland leicht den kriegerischen Eifer seiner Bundesgenossen jügeln. Wahr ist Rußland aber seine Festigkeit und behält es freie Hand — dann kann der Exkönig Milan in Belgrad gut zu Passe kommen, dem die „Times“ die Absicht zuschreibt, sich auf den Rath Deutschlands und Oesterreichs wieder des Thrones zu bemächtigen. Da Milan sich in Serbien positio auf Niemanden stützen kann, müßte er sich auf österreichische Bajonnetts stützen, die ohne Erlaubniß Deutschlands in Serbien nicht erscheinen können. Deutschland allein kann die Verantwortlichkeit eines solchen Schrittes vor Rußland einschleiden. Fürst Bismarck wird sich nicht geniren, Milan über Bord zu werfen, sobald er mit Rußland ein Abkommen trifft. Wenn Rußland aber den Vorschlägen des Kaisers wie früher kein Ohr leiht, so wird Milan die Möglichkeit erhalten, seine politische Karriere von Neuem zu beginnen.

Es bricht jetzt ein sehr wichtiger Moment im internationalen und im russischen Leben an. In Wahrheit werden die Geschicke der Welt zwischen Rußland und Deutschland entschieden. Als einen sehr ungünstigen Umstand muß man erachten, daß Fürst Bismarck zur Aufrechterhaltung seines Willens in der eigenen Heimath um jeden Preis eines großen diplomatischen Sieges bedarf, nothwendig bedarf, um der deutschen Kriegspartei die Nichtigkeit und Zweckmäßigkeit der „friedlichen“ Kaiser-Politik zu beweisen. Fürst Bismarck wird gewiß alle seine geistlichen Gaben in Anwendung bringen, den ganzen Vorrath seiner Argumente in Gang setzen, bis zum Argument vom schweizerischen Asylrecht inklusive, um diesen großen Prozeß seiner persönlichen und Familien-Karriere zu gewinnen. — Aber, ganz offen gesprochen, was geht Rußland die Karriere des deutschen Kaisers an?

Ausländische Nachrichten.

Der Ausfall der Generalrathswahlen in Frankreich scheint, wie der „Nat. Zit.“ aus Paris mitgetheilt wird, der Freundschaft der Monarchisten und Boulangisten einen argen Stoß versetzt zu haben. Die monarchistischen Stimmen mehren sich, welche rathen, mit Entschlossenheit das Bündniß mit Boulanger zu brechen, während andererseits die Boulangisten ebenfalls nach einem Worte Laguerre's daran denken, sich jetzt mehr nach links zu wenden, sowie wieder Fühlung mit den Republikanern zu suchen. Arthur Meyer vom „Saulois“, der eigentliche Erfinder der bisher von den Monarchisten befolgten Politik, ist über die erwähnten Bestrebungen ganz erschreckt und beschwört die Monarchisten, nicht undankbar gegen Boulanger zu sein, dessen Macht noch eine große bleibe. Zugleich beschwört Meyer die Boulangisten, mit einer verächtigen Schenkung nach links nicht sich selbst und ihre Achtung zu vernichten. — Wie die „Post“ meldet, hat Boulanger erklären lassen, daß er sich den am Sonntag bevorstehenden Stichwahlen nicht unterziehen lassen wolle.

Der Kriegsschauplatz in Oberägypten meldet „Reut. Bur.“: Assuan, den 30. Juli. Weder El-Nubi rückt höchst langsam nach Norden vor und hat jetzt einen Punkt nördlich von Abu Simbel erreicht. Oberst Wodehouse's Kruppen tödteten in den gestrigen Scharmügeln 60 Derwische. In Ballana treffen eine große Anzahl Ueberläufer ein. Der Vormarsch des Generals Grenfell nach dem Süden geht nur langsam vor. Wahrscheinlich wird der General aber morgen in Koski eintreffen, wo Oberst Ritchener schon angelangt ist. Aus Koski wird vom 30. Juli berichtet: Lieutenant Dagullar hat mit einer Abtheilung ägyptischer Kavallerie, einer Kompagnie ägyptischer Infanterie und einer Maultier-Batterie eine Gruppe von Derwischen bei Anabi angegriffen und in die Flucht geschlagen. Der Verlust der Derwische beläuft sich auf sieben Tödtete und 80 Gefangene. Von den Ägyptern sind drei Mann getödtet und zwei eingeborene Offiziere und sechs Mann verwundet. — Der Afrikareisende Sir Samuel W. Baker ertheilt in der „Times“ folgenden Rath: „Es mag ja sein Gutes haben, so lange zu warten, bis die gesammte Streitmacht der Derwische beisammen ist, und dann den entscheidenden Schlag zu führen. Dieses ist aber sehr losspielig. Man müßte dazu eine große Menge Reiterei, besonders aus Dromedaren reitende Infanterie, haben, um den Feind in die Wüste hinein zu verfolgen. Es ist eine grausame Kriegsführung, den eingeschlagenen Feind in die wasserlose Wüste Libyens zu treiben, aber sie läßt sich nicht vermeiden. Der Feind hat selbst den Fehdehandschuh hingeworfen. Wir werden viele wertvolle Menschenleben bei diesen barbarischen und unnützen Kämpfen verlieren, und trotz aller Siege werden diese Einfälle jährlich wiederkehren, wenn nicht allmählich der Sudan wiedereroberet und daselbst eine feste Regierung gegründet wird, welche den arabischen Stämmen Achtung einflößt. Ich würde nicht zu einer allgemeinen Eroberung des Sudans rathen, aber es wird nöthig sein, zwei Punkte zu besetzen, Dongola und Berber. Sollte man sich dazu entschließen, so müßte es bald geschehen, da der Nil im Steigen begriffen ist. Das, was jetzt leicht ist, wird bald unmöglich werden, wenn es, wie früher, heißt „zu spät“. Wenn wir uns mit der Befestigung Dongolas und Berbers zufrieden geben, nachdem wir das Heer der Derwische bei Halfa geschlagen haben, so werden sich keine großen Schwierigkeiten bieten, vorausgesetzt, daß wir den eingeschlagenen Feind verfolgen und ihn nicht zum Stillstehen kommen lassen. Nichts entmutigt und zerstreut geschlagene Truppen so sehr, als eine schnelle und kräftige Verfolgung.“

Tageschronik.

Anlaßlich des Allerhöchsten Namenstages Ihrer Majestät, der Kaiserin Maria Feodorowna sind gestern Vormittag in allen Gotteshäusern Galagottesdienst statt. Die Stadt war feierlich besetzt.

Aus ärztlichen Kreisen wird uns mitgetheilt, daß die gesundenheillichen Verhältnisse in unserer Stadt gegenwärtig viel zu wünschen übrig lassen. Nicht nur, daß augenblicklich der Typhus ziemlich stark grassirt und bereits verschiedene Opfer geordert hat, sind neuerdings auch die natürlichen Boden aufgetreten und ist beispielsweise vorgestern auch ein latvolliger Geistlicher, welcher in die Wohnung einer podentranken Familie gerufen wurde, von dieser außer

gefährlichen Krankheit befallen worden. Wenn diese Fälle vorläufig glücklicherweise auch nur ganz vereinzelt aufgetreten sind, so ist doch die größte Vorsicht geboten und können wir vor allen Dingen denjenigen Eltern, deren Kinder bis jetzt noch nicht geimpft sind, nicht dringend genug anempfehlen, das Veräumte schleunigst nachzuholen, indem wir gleichzeitig nochmals bemerken, daß bei den Herren Ärzten Dr. Garfunkel, Neuer Ring Nr. 9 und Dr. Ellram, Petrikauer-Strasse Nr. 116, Impfstationen errichtet wurden, wo auch Arme gegen Verzeigung eines Zeugnisses des Stadtarztes Dr. Dohrer ohne Bezahlung geimpft werden. — Was dagegen erfigenante Krankheit, den Typhus, anbetrifft, so ist dieselbe fast immer eine natürliche Folge von schlechtem Wasser, ungesunden Nahrungsmitteln und verdorbener Luft. Man sorge also für gesunde Speisen und Getränke und besichtige sich Betreffs Wohnung und Kleidung der größten Reinlichkeit, halte sich vor Anstreuung und nehme bei den ersten Anzeichen einer Erkrankung der Seinen schleunigst ärztliche Hilfe in Anspruch.

Ueber den Mittagschlaf. Sowohl für Gesunde als für Kranke ist eine größere Bewegung oder eine geistige Anstrengung gleich nach dem Essen nicht zu empfehlen, denn die Natur gebietet uns selbst, wenn auch nicht Schlaf, so doch körperliche und geistige Ruhe. So fühlen sich die Italiener nach ihrer Siesta sehr wohl. Und schläft nicht der Säugling ein nach dem Stillen? Ist nicht jedes Thier nach dem Essen geistig, ausruhen? Die in dieser Hinsicht gemachten Versuche sprechen auch für die Ruhe nach dem Essen. So hat man mehrere gleich gesunde und genährte Jagdhunde theils nach dem Essen der Ruhe überlassen, theils aber herumgelaufen. Bei der nach einer bestimmten Zeit vorgenommenen Sektion derselben zeigte sich, daß im Magen der ruhig gebliebenen Hunde Alles vollständig verdaut war, während in dem Magen der Hunde, welche herumgelaufen waren, die Verdauung kaum begonnen hatte. Indessen soll aber der nachmittägliche Schlaf kurz sein, $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{4}$ Stunde dauern, man lege sich nicht horizontal nieder, sondern ruhe blos im Armstuhle, halbsteifend. Der lange Schlaf verzögert die Verdauung; deshalb ist es gefährlich, sich nach einem reichlichen Abendessen niederzuliegen, besonders für jene, welche geistige Getränke genießen.

Ein neues Unternehmen. Herr M. B. Schneidermeister in Ploß, beabsichtigt am 1. Oktober l. J. in unserer Stadt eine große Schneiderwerkstätte mit 40 Stellen zu eröffnen. Das hiezu nöthige Kapital von 25,000 Rbl. sollen, wie der „Dziennik Lödki“ schreibt, hiesige Unternehmer zusammengebracht haben.

Verstorbener Einbruch. In der Nacht vom Freitag zu Sonnabend veruchten Diebe einen Einbruch in der neben dem Paradies belegenen Dauberschen Fabrik. Sie hatten zu diesem Behufe bereits ein Fensterr ausgehoben, als der Wächter des Herrn D. sie gewahrte und vertrieb.

Am letzten Markttag haben sich die Getreidepreise wie folgt gestellt: Roggen Rs. 5 bis Rs. 5.30, Weizen Rs. 6.30 bis Rs. 6.60, Hafer Rs. 3.20 bis Rs. 3.45. Die Nachfrage war flaut.

Der Herr Vorsitzende des Komitees zur Leitung des Gartenfestes ersucht sämtliche Herren, welche irgendwelche Funktionen übernommen haben, sich heute Nachmittag rechtzeitig im Duellpark einzufinden, namentlich aber werden diejenigen Herren, welche bei den Eingängen als Kassierer und bei der Billettabnahme beschäftigt sind, gebeten, nicht später als um 2 Uhr zu erscheinen.

Für M. B. gingen an Spenden des Weiteren bei uns ein: Von den Herren: E. M. aus Petersburg 1 Rbl., E. M. 2 Rbl., Ar. L. 1 Rbl.

Die Ziehung der ersten Klasse der 153. inländischen Klassen-Lotterie wird am 7. und 8. August l. J. in Warschau stattfinden.

Bei hiesigen Post- und Telegraphen-Amt ist neuerdings folgende unbestätbare Korrespondenz eingegangen:

A. Gewöhnliche Briefe: Sotob Wiegorel aus dem Post-Wagon, L. Ellenberg aus Kallisch, Bertha Wersch aus Pabianice, Icel Scharhars aus Warschau, Josefa Romika aus Petrikau, Matie (Stadtbrief), A. Perek & Comp. aus Koston am Don, Baruch Stein aus Saged, K. Raczynski aus Wagnitz, Binem Scharpes aus Grodzisk, Wina Scharhars aus Garwolin, L. Rucznaki aus Moskau, Ernestine Nahl aus Berlin, L. Prives aus Alexandrow, A. Brodski aus Poltawa, Hammer Sommer aus Dofsa, Gullan Warkward aus Petersburg, Woleslaw Cisizemski aus Warschau, S. Silbermann aus Wjeln, Richard Wepler aus Alexandrow, Konstantin Zie-

Beilage zu Nr. 178 des

Podzer Tageblatt

Darum!

Helene v. Gähendorff-Grabowski.

„Ja aber warum nur, lieber Wilnau?“
„Darum, mein alter Sunge, darum!“
„Nun ich muß gestehen, daß es mich außerordentlich interessiren würde, näheres über dieses „Darum!“ zu erfahren. Ida und Ella waren ja meine Töchterinnen so als die Deinen — ich, wie alle Welt wußte, daß Du letztere liebtest, obschon Deine Aufmerksamkeiten mit bewundernswerthem Takt gleichmäßig an Beide ausgetheilt wurden.“
„Ihr — Du und „alle Welt“ — glaubtet es, wie ich es selbst glaubte, bis — nun, das ist eben das „Darum!““
„Als Du im Begriff standest, Deinen Professor zu machen, sahen wir uns zum letzten Mal, Wilnau. Ich war Dir um ein Jahr voraus, bekam meine schöne Anstellung in M. und verließ ziemlich zugleich mit Dir den Ort, an welchem wir bis dahin gemeinsam gelebt und gestrebt. Von jenem Zeitpunkt an verlor ich die Fühlung mit Dir, bis Du mich plötzlich mit der Anzeige Deiner Vermählung überraschtest. Das wunderbarste daran war: Du heirathetest Ida nicht Ella! Und mit „aller Welt“ rief ich: „Warum?““
„Darauf soll Dir jetzt Antwort werden. Im Grunde kannte ich ja beide Mädchen nur aus der Gesellschaft. Ella's Eltern luden uns wohl bisweilen ein, aber Du weißt, daß jene sogenannten „Familienabende“ dennoch jede innere Annäherung an den Einzelnen ausschlossen. Ella war schön und im Besitz der verschiedensten gesellschaftlichen Talente; die Zärtlichkeit, welche sie in meinem Beisein für die zurückhaltendere Ida an den Tag legte, schien mir auf ein warmes Herz zu deuten. Kurz, ich sah die Verkörperung aller weiblichen Tugenden und Vorzüge in ihr und that mein Möglichstes, ihre Neigung zu gewinnen. Ida war mir äußerst sympathisch, aber ich hatte — wie jeder Mann — in Ella's Gegenwart keine Zeit, mich eingehend mit ihr zu beschäftigen. Nicht angesehen habe ich sie eigentlich zum ersten Male an jenem Abend, wo die kleine Geschichte meines „Darum!“ begann. Ich

lehrte aus der Hauptstadt zurück — meinen Professor in der Tasche und viele frühlingsfrische junge Hoffnungen und Träume im Herzen tragend. Mein erster Weg führte mich an Ella's Hause vorbei. Es war Frühling. Die ganze Gartenstraße hauchte jenen feinen ureigenen Duft aus, der selbst für die Aermsten und Unglücklichsten etwas wie eine stumme Heilverheißung in sich trägt. Neben Ella's großem, in Villenstil gebauten Hause stand, wie Du ja weißt, damals noch jenes kleinere, altmodische, welches der pensionirte Oberlehrer Hagen, Ida's Vater bewohnte. Als ich an der kleinen Mauerpforte des dazu gehörigen, ebenso altmodischen Gartens vorüberging, trat mir Ida daraus entgegen. Sie trug ein weißes Kleid und einen Kirschblüthenzweig in der Hand. Sie sah aus wie der Geist dieser sanften, stillen Frühlings-Nachmittagsstunde. Ein feines Erröthen ging über ihr Antlitz, als sie mich erkannte und — die Hand ausstreckend — so recht aus dem Herzen heraus sagte: „Glück auf! Herr Wilnau. Wir wissen es schon alle!“
Da fiel mir ein: ich wollte sie zu meiner Vertrauten machen; zur Mitwifferin der Zukunftshoffnungen, welche jetzt vielleicht nahe vor der Erfüllung standen. Sie mußte es ja längst gemerkt haben, daß ich Ella liebte — und auch die Gefühle Deiner kennen. Darf ich einen Augenblick eintreten, Fräulein Ida? fragte ich. Sie öffnete schweigend die Pforte und wir schritten miteinander in den alten Garten hinein, der wie verzaubert ausah mit seiner Menge weiß und rosigblühender Obstbäume. An jenem Tage erschien mir eben die ganze Welt in einem eigenen, in einem zauberlich. Bog ich doch auch aus wie der Prinz des Märchens, mir ein Königreich zu gewinnen! Und nun ging ich neben Ida in den stillen, wie verschneiten Gartenwegen auf und nieder. Mit ihr konnte man dergleichen thun. Sie war so gar nicht kolett. Sie forderte niemals eine Aufmerksamkeit, eine Artigkeit heraus und vielleicht hat niemals ein Mann daran gedacht, ihr den Hof zu machen. Du weißt es ja selbst. Zu ihr sagte ich also auch ohne Scheu: „Sie haben Herz. Sie haben Gefühl, Fräulein Ida, Sie müssen wissen, welches Gefändniß mir auf der Spitze schwebt.“ Heute noch vermag ich mir das lieblichste Erröthen zu vergegenwärtigen, mit dem sie entgegnete: „Vielleicht denuoch nicht, Herr Wilnau.“

Es ist schwer, in den Herzen Anderer zu lesen. Findet man sich doch im eigenen nicht immer zurecht.“ Und ich wieder: „Das meine soll sogleich wie ein offenes Buch vor Ihnen liegen, zumal, da Sie Ella's Freundin sind; Ich liebe Ella und gedenke sie noch heute zu fragen, ob sie die Meine werden will.“ Ich erlosch der schwache Purpur auf Ida's Wangen. Etwas wie ein Frösteln lief über ihre feine Gestalt. Als sie jetzt die Augen zu mir erhob, sah ich zum erstenmal, wie schön dieselben waren. Sanft, tief, durchsichtigbraun, wie dunkler Bernstein.
Nun, Fräulein Ida? Haben Sie kein zustimmendes, kein ermuthigendes Wort für mich?“
„Dessen soll die Liebe nicht bedürfen, Herr Wilnau. Sie soll ohne Furcht und Zweifel ihren Weg gehen. Daß ich von ganzer Seele Ella's Glück und das Ihre wünsche, bedarf wohl keiner Versicherung.“
„Aber ich möchte von Ihnen hören, wie Ella für mich fühlt, — ob ich hoffen darf?“
„Das kann Ihnen nur Ella allein sagen; sie hat sich mir nicht anvertraut. Aber das spricht mehr zu Ihren Gunsten als das Gegentheil. Je wahrer und tiefer eine Liebe, um so sorgfältiger verbirgt sie sich. Das gilt natürlich nur für uns Mädchen.“ Ich drückte ihr die Hand.
„Ich danke Ihnen Ida. Nun bin ich muthig. Schenken Sie mir diesen Kirschblüthenzweig; er soll mir Glück bringen.“
„Sie lächelte ein wenig. „Suchen Sie Ella sogleich auf, Herr Wilnau; ihre Eltern sind abwesend, das ist günstig für Sie.“ Es war, als wolle Ida den Gang des Schicksals beschleunigen; als fürchte sie, es könne noch jezt, in der zwölften Stunde, ein böses Ungefahr zwischen mich und mein Zukunftsglück treten. Ich ging. Sie blieb in ihrem alten, stillen Garten zurück, obschon es ein wenig regnete. Glänzende Tropfen lagen auf allen Blättern, glänzende Tropfen schimmerten auch in Ida's sanften, bernsteinbraunen Augen...
Ich fand Ella in der That allein. Sie hatte mich vom Fenster ihres Erkerzimmers aus bei Ida eintreten sehen. Ein fremder, häßlicher Ausdruck entstellte ihr sonst so lebenswürdiges Gesicht. „Ich komme, mit Ihrem Glückwunsch zu holen, Fräulein Ella“, sagte ich, weil mir nichts Besseres einfiel. Sie lachte spöttisch. „Allerliebste! Sie scheinen sich die Glückwünsche Ihrer

Bekanntes Haus für Haus selbst einzufammeln, Herr Assessor —? Ida hatte den Vorzug, vor mir an die Reihe zu kommen, wie ich sah. Mir war, als fälle ein plötzlicher Reif auf die frühlinggrünen Sprossen meiner Liebe, meiner Hoffnungsfreudigkeit. „Sie spotten Fräulein Ella,“ erwiderte ich ernsthaft — „und doch geschah nur, was natürlich und selbstverständlich. Ihre Freundin stand in der Gartenpforte, als ich vorbeiging und begrüßte mich mit gütigen, theilvollen Worten.“

„Zwanzig Minuten lang? Und gehörte die feierliche Ueberreichung des Kirschblüthenzweiges auch mit dazu?“ Mein Befremden über des Mädchens Gereiztheit und Schärfe stieg von Minute zu Minute. „Ich erkenne Sie heute garnicht wieder, Fräulein Ella,“ sagte ich. „Ist während meiner Abwesenheit etwas zwischen Ihnen vorgefallen? Sind Sie nicht mehr Ida's Freundin?“ Wieder das kurze höhnische Aufschauen. „Nun ja, warum nicht? So sehr als je. So sehr es die Verschiedenheit unserer Verhältnisse und Charaktere gestattet.“

Dieser „Verschiedenheit“ hatte Ella niemals vordem Erwähnung gethan, und sie war mir niemals vordem in's Auge gefallen. Jetzt allerdings trat sie ganz deutlich genug hervor! — Als ich gedankenvoll schweig, fuhr Ella, lebenswürdiger werdend, fort: „Ida ist hochmüthig und anmaßend. Sie sollte es nicht sein, da sie in beschränkten Verhältnissen lebt. Sie sollte nicht die „Prinzessin“ spielen, da man doch weiß, daß sie Malfstunden ertheilt und oft halbe Nächte lang Stickereien für Modemagazine anfertigt, um die häuslichen Einnahmen zu vermehren.“

„Ich wußte davon bis jetzt noch nichts, Fräulein Ella.“

„Wirklich? Nun, es ist ja kein Geheimniß und auch weiter keine Schande, wenn es mich auch bisweilen in Verlegenheit setzt, von andern Bekannten darauf angeredet zu werden.“ Sie schien mein Schweigen für Zustimmung zu nehmen und setzte, mit ihren Armabändern spielend, vertraulich hinzu: „Auch Sie werden gut thun, künftig ein bißchen vorsichtiger zu sein, Herr Assessor. Die Welt könnte Ihre Höflichkeit gegen Ida falsch deuten und sie selbst —“

„Bollenden Sie, Fräulein Ella!“

„Setzt nicht das klare, silberhelle Bächen auf, welches vor kurzem noch mein Entzücken gewesen. Dieser naive Assessor! Nun so muß ich schon gnädig sein und Ihnen auch noch das letzte verrathen: Ida ist im Stande, sich Schwachheiten einzubilden, wenn Sie fortfahren, so freundlich mit ihr zu sein. Malt sie doch insgeheim — das dürfen Sie aber nicht ansplaudern — nach einer kleinen Photographie sehr rührend in Wasserfarben Ihr Bild! Ich entdeckte es durch Zufall. Ida ahnt nichts davon.“

„Unmöglich, Fräulein Ella! Ich sagte, ich that nichts.“

„Ganz recht. Davon kann ja auch

garnicht die Rede sein. Aber Sie tanzen und plauderten mit ihr wie mit mir; Sie erwiesen ihr die gleichen Rücksichten und Artigkeiten. Das ist genug für ein Mädchen von Ida's Art.“ Ich fühlte eine heiße Röthe in mein Antlig steigen. Ich schämte mich für Ida, schämte mich in ihrer reinen, stillen, jungfräulichen Seele, von welcher die Hand der „Freundin“ so erbarmungslos den Schleier gerissen. Gleichzeitig dachte ich daran, wie verschwiegen und taktvoll sich Ida eine halbe Stunde zuvor über Ella's Empfindungen geäußert.

Mir fielen auch die glänzenden Tropfen in den berasteindrauten Augen ein. War es möglich, daß Ella wahr gesprochen? Meine Seele ward von den widerstreitendsten Empfindungen bewegt; ich vermochte mich in dem Labyrinth nicht sogleich zurechtzufinden, eins aber wußte und fühlte ich: Ella war für mich eine andere geworden! Ich würde nun immer jenes höhnische Lächeln auf ihren Lippen, jenes grausame, verrätherische Funkeln in ihren Augen zu erblicken wägen, welche ein Augenblick der Erregung, der getränkten Eigenliebe hervorgerufen, und die nun längst wieder der gewohnten, holdseligen Freundlichkeit Platz gemacht. Ella sollte die Wahrheit wissen. Sollte wissen, mit welchen Wünschen und Hoffnungen ich gekommen und: daß sie selbst die einen wie die die anderen zum Schweigen gebracht. Aber ich konnte nicht sofort sprechen. Mir war zu weh und wirr im Kopf und Herzen. Ella's Eltern lehrten auch heim, und eine halbe Stunde darnach betrat ich, der so frühlich ausgezogen, wie von der Beerdigung eines guten Freundes zurückkehrend, mein einsames Stübchen. Hatte doch dieser Tag mein in Trümmern gesunkenes Götterbild, meine goldensten Hoffnungen, meine liebsten Träume begraben. Anna Pongraz's Worte paßten auf ihren Leichenstein:

„Ich weiß es nun: Aus meiner Seele nahm ich all den Glanz, Den ich Dir lieb; Welk fällt von Deinem Haupt der fremde Kranz.“

Schon im Augenblick der Erkenntniß begann sich die innere Wandlung in mir zu vollziehen — einige Monate später trat sie auch äußerlich hervor — und nach Jahr und Tag ward Ida Hagen, deren Werth ich geprüft und immer besser erkannt, die Meine. Ella hatte ich — das wirft Du romanhaft finden, aber es erschien mir als der einzige ehrliche und richtige Weg zur Verständigung — in einem ganz freimüthigen Briefe meine Empfindungen dargelegt; natürlich ward derselbe niemals beantwortet, aber ich erfuhr bald darauf Ella's Verlobung mit einem bekannten Industriellen. — Es liegt nicht in meiner Absicht, das Mädchen als eines der schlimmsten seines Geschlechts hinzustellen. War es doch nur der Gegensatz in dem Verhalten der Freundinnen, welcher mich beider Art und Kern so schnell erkennen ließ. Aber das Wort „Mädchenfreundschaft“ hat keinen sonderlich guten Klang und Reumund in der Welt, und

man braucht leider nicht weit zu gehen, um sich davon zu überzeugen, daß dieser Reumund nicht so Unrecht hat. Auf der andern Seite ist Gott Lob kein Mangel an lauterem, echten weiblichen Naturen, welche es mit ihren Pflichten ernst nehmen und in ihren Gefühlen nicht abfärben. An diese müssen wir Männer uns halten, wenn es einen Bund für's Leben zu schließen gilt. Und so sollte jeder Freier das Mädchen seiner Wahl zunächst nicht auf die Liebe für ihn selbst, sondern darauf hin, wie sie ihrem eigenen Geschlechte die Treue zu halten versteht, prüfen. Ein Weib, welches in der Freundschaft Farbe bekennt und Farbe hält, wird auch in jedem andern Lebensverhältniß treu und zuverlässig sein.

Jetzt kennst Du mein „Darum!“ Ich denke, es hat nicht nur für mich, sondern für Jedermann eine Lehre.“

In die Schlinge gegangen.

Heitere Erzählung
von
Dr. Alexis.

Auf dem Kontor des Engros-Kaufmannes Müller arbeitete Georg Neubauer, der seit mehreren Jahren dort angestellt, stets ein ebenso pflichtgetreuer wie sozialer Gesellschafter gewesen war, weshalb ihn sein Chef sehr schätzte und liebte. Seit einiger Zeit aber ließ der junge Mann den Kopf hängen, blickte ernst und trübe darein, und nahm an keinem Besügnen seiner Gefährten theil.

Sein Chef hatte diese Veränderung sehr bald bemerkt und da er sich für den aufgeweckten, hübschen jungen Mann interessirte, so forderte er ihn eines Mittags, als die übrigen Kommiss das Kontor verlassen, auf, ihm in sein Privatskontor zu folgen.

Hier sprach er zu ihm: „Mein lieber, junger Freund, was ist mit Ihnen vorgegangen? Sie haben seit einiger Zeit Ihre frühere Heiterkeit verloren. Herr Neubauer, sind Sie krank, oder — haben Sie etwa eine unglückliche Liebe?“

Georg Neubauer senkte erröthend das Haupt.

„Nun, und was steht der Erfüllung Ihres höchsten Wunsches im Wege?“ fragte der Chef. „Sie haben Ihr gutes Brot, sind ein talentvoller, fleißiger Mann. Ich gebe Ihnen eine Aussteuer von tausend Mark und erhöhe Ihr Salair.“

„Ach,“ erwiderte der Kommiss seufzend, „der Vater meiner Angebeteten, meiner Herzenskönigin, ist ein reicher, angesehen Mann, und wird niemals in die Verbindung seiner einzigen Tochter mit einem Kommiss willigen.“

„Und liebt Sie denn das Mädchen?“

„D, über Alles!“

„Nun,“ versetzte der Chef, „der als junger Mensch manches Abenteuer bestanden, und auch jetzt noch nicht jede Neigung

dafür verloren hätte, warum entführen Sie die Krone Ihres Daseins nicht? Ich will Ihnen etwas sagen. Ich beurlaube Sie am Sonntag und den folgenden Tagen. Mithen Sie einen geschlossenen Wagen. Halten Sie am Sonntag Vormittag zur Zeit des Gottesdienstes, an einem entlegenen Platze. Dort nehmen Sie die junge Dame, die daheim nach der Kirche zu gehen vorgab, auf und fahren mit ihr nach irgend einer ziemlich entfernten Stadt, etwa Hamburg, von wo auch gleich Schiffsgelegenheit ist. Von dort aus bitten Sie um die Einwilligung der Eltern, die dann gewiß zum bösen Spiele gute Miene machen werden. Sollten diese sich aber auch dann noch weigern, so schreiben Sie an mich. Wollen Sie? Gehört Herr Müller, Sie hören mir Muth zu diesem Schritte ein, erwiderte der junge Mann, ich wagte ihn bisher nicht. Er, der Muthige, gewinnt die Welt, versetzte der joviale Chef. Ich selbst will am Sonntag Vormittag am Thore harrten, um zu sehen, ob Ihr Abenteuer gelungen. Wohin werden Sie fahren? Nach Hamburg, wie Sie mir bereits rietzen, um so mehr, da ich dort Verwandte habe; außerdem ist es ja der nächstliegende größere Ort. Gut, so erwarte ich Sie am Neustädter Thore. Viel Glück! Und sich vergnügt die Hände reibend, schritt Herr Müller zur Treppe.

Der Sonntag kam. Die Gläubigen wandelten zur Kirche; unter ihnen befand sich die liebliche Braut Neubauers. Am Neustädter Thore patrouillirte Herr Engros-Kaufmann Müller lächelnd auf und ab. Es schlägt elf Uhr. Da kommt eine geschlossene Kutsche heran, die zum Thore hinausfahren will. Aus dem geöffneten Fenster der Kutsche hervor beugt sich der junge Angestellte, Herr Neubauer, und ruft fröhlich: Guten Morgen, Herr Müller! Guten Morgen, junger Freund! tönte es zurück. Ist sie drinnen? Ja, lautet die Antwort. Na, Kinder, glückliche Reise und fährt mit Gott; meinen Segen habt Ihr, Adieu, Adieu! Die Kutsche fuhr eiligst davon und bald war sie den Blicken des Kaufmanns entschwunden. Herr Müller, sich abermals vergnügt die Hände reibend, eilt in ein Wein-Restaurant und von da nach Hause. Zur Tischzeit sucht man nach der Tochter.

Sie ist noch nicht aus der Kirche zurück! versichert das Stubenmädchen. Stunde auf Stunde verrinnt. Endlich gegen Abend langt ein Brief von der nächsten Poststation an, worin Georg Neubauer, genau nach erhaltener Vorschrift, Herrn Müller um die Einwilligung zu seiner Verbindung mit dessen Tochter Amalie und diese mit herzinnigen Worten an Vater um Verzeihung für ihre Flucht

bittet. Herr Neubauer betonte in dem Schreiben noch, daß er, Herr Müller nämlich, dem Paare ja schon bei der Abfahrt seinen Segen erteilt habe und daß sein Chef ja zu Allem selber die Hand gereicht, auch der Fehler so strafbar wie der Stehler sei, so solle er nur nicht die Sache so streng beurtheilen. Herr Müller begriff vollständig die Situation und sah auch ein, daß er hier wirklich gute Miene zum bösen Spiele machen mußte. Er wollte sich zwar Anfangs die Haare austausen, doch da er nur wenige hatte, so besann er sich eines Bessern und unterließ es; umhin konnte er aber nicht, sich vor die Stirn zu schlagen und sich ein leises: D, ich Esel! zuzurufen. Diesmal aber rieb er sich nicht vergnügt die Hände, aber er sprach: Was man sich einmal eingebrocht hat, muß man auch ausessen, machte sich sofort auf den Weg nach Hamburg, schalt die Liebenden erst tüchtig aus, und erteilte ihnen schließlich nochmals seinen Segen. Leichter konnte allerdings einem Liebenden eine Entführung nicht gemacht werden. Heute lautet die Firma: Müller u. Co., denn Neubauer ist schon seit zwei Jahren Associe der Firma.

Die Eisenbahn der Zukunft.

Nach den automatischen Cigarren- und Bonbonverkaufsmaschinen schwebten die Billet-Automaten sozusagen in der Luft; längst löst sich der Fahrgast der New-Yorker Tramways sein Billet am automatischen Schalter, und schon lange wurde über die Möglichkeit beraten und geschrieben, den gesammten Verkauf der Eisenbahnfahrarten auf automatischem Wege zu bewerkstelligen. Doch hatten sich bisher diesem idealen Plane scheinbar unüberwindliche Schwierigkeiten entgegenstemmt, bis es in neuester Zeit endlich dem nimmermüden Erfindungsgeiste Bruder Zonathan gelungen ist, ein patentfähiges Modell eines automatischen Bahnhofes zu construiren. Die M. N. N. schildern die Sache folgendermaßen: Der Reisende löst, in die Vorhalle eingetreten, am Billet-Automaten seine Fahrkarte; sein Gepäck legt er auf eine Wage, die dasselbe nur dann wieder freigibt, wenn er die auf einem Zifferblatte hervortretende Summe in den Gepäcks-Automaten geworfen hat, worauf die Koffer, ebenfalls durch Auslösung einer automatisch wirkenden Kraft, in den betreffenden Gepäckswagen verladen werden. Nunmehr betritt man den Duffraum, wo rings an den Wänden, an Aufschriften kenntlich, die verschiedensten Erfrischungsmaschinen stehen, an denen man, nach Maßgabe seines Appetits, Durstes oder Gelbdeutels, gegen Einwerfen des betreffenden Obolus ein Beestee, ein Glas Wein, einen Biqueur — oder in den Temperenzstaaten, ein Glas frische Milch erhält.

Ist das Beizen zum Einsteigen gegeben,

so öffnet der Reisende, mittelst Einwerfens der für jede Wagenklasse verschieden geformten Billets an das Schloß der Waggonthür, sich den Eingang in den betreffenden Wagen und nimmt Platz. In Nichttraucher-Coupees befindet sich eine äußerst sinnreiche Vorrichtung, welche bewirkt, daß, sobald sich Tabakrauch entwickelt, ein ausgiebiger Platzregen auf den Uebelthäter herabfällt. Am der Endstation der Fahrt verläßt der Reisende den Wagen auf gleichem Wege und begiebt sich nach dem Ausgange, welcher jedoch so eng ist, daß nur eine Person nach der anderen ihn passieren kann und an deren engster Stelle der Billetabnahme-Automat steht; ein Gitter von polirten Stahlstäben schließt hier den Raum, dessen Boden eine 1 1/2 Meter im Quadrat haltende Eisenplatte bildet. Hier wird nun das abgelaufene Billet in die Oeffnung der automatischen Maschine geworfen, und das Gitter öffnet sich, um den Reisenden ins Freie hinaus zu lassen. Sollte er aber zu den blinden Passagieren gehören und auf illegaler Wege den Eintritt in den Wagen sowie die Reise bewerkstelligt haben, so wartet hier seiner die gerechte Strafe. Nach Ablauf von zehn Sekunden senkt sich nämlich die erwähnte Eisenplatte mit dem Freveler blitzschnell um mehrere Meter abwärts, und ehe er sich besinnen kann, befindet er sich in einem cajemattenartigen Zellengefängniß, dessen düsterer Aspekt ihm nur einen unfehlbaren Trost läßt: den nämlich, daß vermittelt eines astronomisch genau regulirten Uhrwerkes die Thür seines Kerkers sich nach vierundzwanzig Stunden — bei Schnellzügen nach sechsunddreißig Stunden — selbstthätig öffnet und den genügend Bestrauten etwas plöglich auf die Straße setzt. Schließlich, nachdem der Erfinder, den Stationsbeamten, den Kofferträgern, den Billeteuren und den Restaurationskellnern die Existenz unter den Füßen weggezogen hat, macht er sich noch daran, die vielgeplagten Bahnwärter durch Maschinen zu ersetzen. Diesen letzteren Theil seiner Erfindung hüllt er zwar noch in mystisches Dunkel, aber er weist auf seines großen Landmannes Edison neueste Erfindung hin, nach welcher in Zukunft die Locomotive vermittelt selbstthätig einsetzender Phonographen-Signale alle Stationnamen und auch die Rufe zum Bremsen und dergleichen mehr an der betreffenden Stelle der Strecke laut ertönen läßt. Durch eine Verallgemeinerung dieser Einrichtung wird nach unserem Gewährsmanne in Zukunft die Locomotive selbst die Beobachtung der zu befahrenden Strecke übernehmen, jedes Hinderniß durch Nothsignale ankündigen, den Zug selbstthätig aufhalten, an Kreuzungsstellen bis zum Wiederfreierwerden der Strecke verweilen, ja sogar etwa in der Nähe des Bahnkörpers in verdächtiger Weise herumlungemde Gestalten mittelst Blitzphotographie im Vorbeifahren dem Staatsanwalt in die Hände liefern, schadhast gewordene Schienen oder Schwellen durch automatische Notirung mit Angabe der Nummer und Entfernung signalisiren, und endlich die zu befahrenden Weichen von selbst stellen, sobald die Reihenfolge derselben für die zu befahrende Strecke

in ihren betreffenden Weichenapparat eingestrichelt. „Man soll aber einmal sehen,“ schließt der große Erfinder seinen Bericht, „mit welchem sichtbaren Behagen die Maschine nach vollbrachter Fahrt im langsamen Tempo in die Maschinenhalle rollt, um dort durch automatische Bürsten und Wälder gefäubert zu werden, und wie lustig der inzwischen geleerte Dampfessel auskloppt, um sich automatisch vom Kesselstein reinigen zu lassen! Da ist die Grenze zwischen individuellem Leben und tochter Maschinenarbeit fast überschritten, der Organismus der Zukunft, der lebendig gewordene Stahl, das fühlende, bewegliche, empfindliche Eisen durchlebt die Pfosten und Formen seines neuen, vom Menschengesicht erweckten Daseins.“

Es würde über das Maß unseres verfügbaren Raumes weit hinausgehen, wenn wir hier die bogenlangen Beschreibungen der maschinellen, oft recht complicirten Vorrichtungen reproduciren wollten, mit denen der Erfinder sein Geisteswerk — einen wahren Rattenkönig scharfsinniger technischer Combinationen — vor den Augen auch des kritisch schwierigsten seiner Fachgenossen rechtfertigt und erklärt. Nur ein Beispiel sei gestattet, um zu beweisen, daß Alles, auch das scheinbar Unglaublichste, auf ganz rationaler Anwendung von längst bekannten Naturgesetzen beruht. Dem Laien wird vielleicht das Erstaunlichste sein, daß die Maschine eines mit Bindeseile dahergeschobenen Zuges selbstständig ausweicht nach Bedarf, bei Kreuzungen einseitiger Strecken sogar anhält, bis die weitere Strecke wieder frei wird. Und doch, wie einfach! Man höre!

Die zu befahrende Strecke enthält eine Reihe von Weichen; die Reihenfolge derselben sowie der Umstand, ob rechts oder links ausgewichen werden soll, steht ja im voraus, einen Tag wie alle Tage, fest; an der Maschine ist dieselbe Reihenfolge nebst Vorrichtungen zum Auslösen von Hebeln bereits vor Abgang eingestellt worden. Eine genügende Anzahl von Metern vor jeder Weiche streift die Maschine an eine mit derselben Weiche in Contact stehende Erhabenheit (Platte, Pfahl oder dergleichen), welche nunmehr durch diese Berührung den Weichenhebel an der Maschine auslöst. Derselbe bewirkt, daß je nach Bedarf rechts oder links an der Maschine ein hervorragendes Metallstück sich vorschiebt, welches dann, ebenfalls noch einige Meter vor dem Beginn der Weiche, diese letztere selbstständig links oder rechts wendet, worauf Maschine und Zug die folgergestalt richtig gebrochene Weiche mit derselben, wenn nicht größeren Sicherheit befahren können, als habe ein Wechselwärter dort seines Amtes pflichtgetreu gewartet.

Die Schienen aber (und das ist die Hauptsache) sind isolirt und können daher einen elektrischen Strom leiten. Würde man ein Metallstück quer über die Schienen legen, so müßte der elektrische Strom dieses als Leitung benutzen, und würde daher der Stromkreis auf der weiter darüber hinausliegenden Strecke nicht mehr wirksam sein. Doch nun zu Beobachten eines entgegenfahrenden Zuges gleicherweise den Strom hemmen, so hat man nur die Maschinen eines jeden Zuges mit einer Vorrichtung zu versehen, bei welcher die Bestinghouts-Dremsis augenblicklich in Kraft tritt, sobald jener Schienenstrom aufhört; der Zug hält also, sobald ein Hinderniß den Strom unterbindet, mithin auch nur so lange, bis dieses Hinderniß behoben, zum Beispiel bis ein entgegenkommender Zug auf der Kreuzungsstation den anderen passiert hat.

Dies ist so einfach und dem einen Beispiel entsprechend ist alles Uebrige so klar und so faßlich von Seiten des Erfinders uns dargelegt, daß man am Schluß versucht ist, die Hände zusammenzuschlagen und vermundert auszurufen: „Warum ist das nicht Alles schon längst erfunden und eingeführt gewesen? Warum giebt man täglich das Leben, die Sicherheit und den Besitzstand so vieler Hunderttausende von Reisenden einem ungezählten Heere von nicht immer ganz fehlerfreien, pflichtgetreuen und wachsamem Beamten gedankenlos, gewissenlos in die Hand, statt sich auf die unfehlbar pünktliche, mathematisch genaue Arbeit der dienstwilligen Maschine zu verlassen, die nie überanstrengt ist, von Kälte, Nebel oder gestörten Spirituosen nicht leidet oder influencirt wird?“

Abblöschung der Maschinenarbeit durch Hab und Liebeswille: das ist die signatura temporis; auf allen Gebieten steuern wir diesem Ziele unaufhaltsam, wenn auch manchmal zögernd, zu; so auch sei es mit der Eisenbahn der Zukunft!

Kunte Chronik.

— Ueber die Schätze des Schah schreibt man den „N. N.“: „Wie von Aladin's Wunderlampe hervorgezaubert, funkeln und blitzen in der Schatzkammer des Königs die Könige“ Geschmeide und Edelsteine von unermeßlichem Werth, und gleißeln ungezählte Haufen gemünzten Goldes. Wahrhaft blendend und herrlich ist der Glanz dieser ungeheuren Reichtümer, aber, Alles überstrahlend, ziehen die Reichthümer die Blicke der Eintretenden an. Die Krone und das dazu gehörige Wehrgehänge scheinen eine einzige Masse von Perlen, Diamanten, Rubinen und Smaragden zu sein, deren Feuer und Farbe eine bezaubernde und beschreibliche Wirkung hervorbringt. Der Gürtel allein, ganz aus Juwelen gebildet, hat ein Gewicht von nicht weniger als 18 Pfund. Ebenso kostbar sind die zahlreichen Säbelscheiden, unter denen eine, über und über mit großen Brillanten besetzt, auf eine Viertelmillion geschätzt wird. Staatsgewänder sammt Schuhen und Handschuhen, förmlich mit Perlen und Diamanten übersät, veranschaulichen den Pomp eines orientalischen Herrschers, während die feinen zylinderförmigen, schwarzen Sammfellmützen mit dem persischen Wappen, einem schwertragenden Löwen und einer Sonne, in Diamanten, von einem ebenso reichen als vornehmen Geschmack zeugen. Neben einer verschwenderrischen Fülle der kostbarsten

Gold- und Armbänder und mehreren hundert außerlesenen Ringen schmücken ungefähre Diamanten und Farbesteine in den seltensten prächtigsten Exemplaren den Schah. Es werden hier in großer Zahl Saphire und Rubine vom Umfang einer Kirsche, Smaragde von einem halben Zoll Durchmesser bis zu solchen von ein und dreiviertel Zoll Länge und einem Zoll Dicke, und endlich Türkise von so unvergleichlicher Schönheit aufbewahrt, daß man das hohe Lob, welches die persischen Dichter dem „himmelsfarbenen“ Stein spenden, wohl begreift. Das Juwel der Juwelen aber ist ein wallnußgroßer Smaragd, der in den vielen eingeschnittenen Königsnamen die Geschichte seiner stolzen Herkunft erzählt. In einer zwei Fuß langen und je anderthalb Fuß hohen und breiten Glasfiste liegt ferner die Auslese der weltberühmten Perlfischerei am Persischen Golf — Perlen vom reinsten Schimmer und schönsten Schmelz in allen Formen und Größen. In andern, kleineren Glasbehältern glitzern Juwelen jeder Art, Rubine, Diamanten, Smaragde, Saphire, Granaten, Topase, Berylle; andere Behälter sind gefüllt mit noch ungeschliffenen Edelsteinen. Aber nicht nur das Schatzgewölbe birgt einen sabelhaften Reichtum an Kleinodien, sondern auch das sogenannte Museum im kaiserlichen Palast enthält viele Kostbarkeiten. Freilich zählen darunter manche, die dem Auge des Europäers minder werthvoll erscheinen. So steht z. B. neben dem prunkvollen Pfauenthron, der vor hundertundfünfzig Jahren von Delhi nach Teheran gebracht worden ist, eine — Drehscheibe gewöhnlicher Sorte, die gewiß eher auf einem Jahrmarkt als hier am Plage wäre. Neben herrlichen Vasen aus Achat, Eopislazuli und gebiegem Gold machen sich leere Parfümflaschen mit bunten Aufschriften breit, wahrscheinlich der letzteren halber dem Museum einverleibt. In einer Reihe mit kunstvollen Mosaiken und feinen Porzellanmalereien, den Geschenken europäischer Fürsten, finden wir buntgedruckte Farbrdrucke — kurz, hier zeigt sich jener habhabbarische Geschmack, der Einem überall in den Wohnräumen des Palastes entgegentritt. Ein Gemisch von orientalischem Pomp und falsch verstandener europäischer Mode ist die Einrichtung derselben, oft selbst bis zur Lächerlichkeit. Herrliche persische Teppiche, mit grellen Blumenmustern tapezirte Wände und bunt bedruckte Fenstervorhänge. Drei im Uebrigen gut möblirte Zimmer sind wohl zur Erinnerung an die europäischen Reisen des Schah's vollständig mit Auschnitten aus illustrierten Zeitungen verschiedener Sprachen besetzt, eine Ausschmückung, die den Europäer an dieser Stelle eigenthümlich genug anmüthet. In den Staatsgemächern, den einzigen, die harmonisch nach europäischem Vorbild eingerichtet sind, herrscht eine Vornehmheit, welche beweist, daß der Schah Sinn für unsere moderne Kultur hat, wenn er es auch nicht verstanden, sich dieselbe ganz anzueignen.“

linski aus Kladow, Jonas Milewski (Stadtbrief), Albert Paniz aus Einischel, Aron Tanel Wolf aus Krolewice;

B. Korrespondenzarten:
M. Wilschler aus Wilna, Konrad Ludwig Zwibzinski aus Breslau, Paul Altenberger aus Bialystok, S. Terchyski aus Warschau, Emilie Dietrich aus Jelow, Barbara Karadinasi aus Sosnowice, Elias Zubkowitz aus Leipzig, Schaja Weinberg aus Mieschom, Simon Schandrowicz aus Petrikau, Hersch Majer Gutberg (aus dem Post-Waggon), E. Ellenberg aus Opatow, Heinrich Rabinowicz aus Warschau, Hersch Chamisch aus Kutno, Franz Dembinski aus Kutno;

C. Rekommandirte Schreiben:
Moriz Holzberger aus Oesterreich, M. A. Dobranicki aus Odessa, Georg Schweigler aus Garwolin, Karoline Niehus aus Ruda-Guzowska, Ida Bresh aus Cielow, Josef Tomaszewski aus Cielow, Maria Magdalena Kozlorowska aus Schadel, Stanislaw Dlkowski aus Slupce, Lew Polakiewicz aus Warschau, Moschel Idowitsch aus Nowo-Nabomst;

D. Selbsterweise: Jaak Jakob Posener aus Posen, D. M. Epplein aus Slesim, Richard Brummer aus Barmen;

E. Werth-Pakete: A. Ehrlich aus Warschau, Adam Goldberg aus Paris. Ferner ist bei genanntem Postamt folgende aus verschiedenen Gründen nicht abgeschickte Korrespondenz aufgegeben:

1) Gewöhnliche Briefe: Leopold Schöffel in Petersburg, Aniela Mieschowitz in Warschau, Jeel Geist in Kutno, Daniel Böhm in Geneschan, Albert Glas in Kutno, Gemeinde-Post Dschalkow in Cielow, Anton Strakewicz in Warschau, F. Horszelski (ohne Ortsangabe), Tanel Berlinblat in Ramenez-Nobolski, Karl Walther in Konia, Nikolai Tomaszewicz in Zanow, Moschel Grosmann in Nowo-Nabomst, Lew Finkelstein in Nadin, Adolph Wiener in Nowo-Nabomst, M. Schorre in Bausel, Ernst Schöffel in Bialystok, Marianna Rosinska in Sieradz;

2) Korrespondenzarten: Kalkmann Morzka Gesundheit und Hersch Rosenthal (beide Karten ohne Ortsangabe);
3) Kreuzhand-Sendungen: Abramowicz in Naga, Wladyslaw Doroschewicz in Ciesochel, Verwaltung in Mieschice bei Gorkowice.

Die Ausgrabung der irdischen Reste Carnot's ist am Mittwoch früh in Magdeburg erfolgt. Aus dem alten städtischen Begräbnisplatz hatten sich dazu Vertreter der Staats- und städtischen Behörden, Mitglieder des Medicinalcollegiums u. A. m. eingefunden. Militärischerseits wurde ein Doppelposten in der Nähe des Grabes aufgestellt. Nachdem auf Wunsch des Beamten des französischen Ministeriums des Innern, Herrn de la Croix, die Erklärung, daß das in Frage stehende Grab die Gebeine Carnot's enthalte, vom Oberbürgermeister Böttcher abgegeben war, wurde den Arbeitern der Auftrag zum Beginn der Ausgrabung gegeben. Nach etwa 3 1/2 stündiger angestrengter Arbeit stieß man in einer Tiefe von 3 Metern auf den Sarg. Derselbe war aus starken eigenen Brettern gefertigt und mit Kesselflecken und mit gut erhaltenen Beschlägen versehen, die Holztheile waren theilweise schon verfault, die eine Seite eingefallen. Desto besser war der aus Eichenholz gefertigte Einsatz erhalten; die Bretter desselben waren trocken und hielten noch Stand. Dieser Einsatz war mit starkem Plan ausgelegt und oben durch Zinkplatten verschlossen. Das Innere war stark von Rost zerfressen, der obere Dedel war gehörst und nach Innen gesunken. Um 1/10 Uhr wurde der Einsatz aus der Grube gehoben. Auf Wunsch der französischen Bevollmächtigten wurde der die Ueberreste verdeckende Zinkdedel nicht abgehoben. Die Leiche wurde in die Vorhalle der Grabkapelle gebracht. Da aber aus Frankreich jetzt mitgebrachte Sarg, ein mit rothem Sammet beschlagener, länglicher, oben ausgebauchter Behälter, nicht groß genug war, um den Einsatz in sich aufzunehmen, und auch innen keine Handbekleidung hatte, ward in Magdeburg ein Sarg bestellt, in welchem der Einsatz Platz finden soll. Vor der Begräbnis-Kapelle wurde ein Militär-Doppelposten aufgestellt.

Kleine Notizen.

Die trotz aller Warnungen noch von so vielen Leuten befolgte Gewohnheit, bei einem Gewitter unter Bäumen Schutz zu suchen, hat in der Nähe des holländischen Dorfes Doogstraeten mit einem Schlage vier Opfer gefordert. Ein Bauer, der mit seiner Frau und Kindern auf dem Felde arbeitete, schützte sich mit diesen während eines schweren Gewitters unter die dicke Krone des höchsten Baumes eines nahegelegenen Tannengebüsches. Der Blitz schlug in den Baum ein, tödtete drei Söhne und eine Tochter des Bauern und betäubte diesen

selbst bereit, daß man an seinem Aufkommen zweifelt. Für die Mutter, die ihre beiden jüngsten Kinder auf dem Arme hielt, ist verschont geblieben. — Am Sonntag Abend um 8 Uhr stieg, der „Post-Zeitung“ zufolge, am Strande des Seebades Blankenberge der Luftschiffer Ghalt mit seinem Luftballon „Le Téméraire“ ohne Bomben, ohne Ballast und ohne Anker auf. Vor zahlreichen Zuschauern erhob sich der Luftballon, schlug die Richtung nach Westen ein, und bald entschwand Ghalt den Augen der Badegäste im Dunkel der Nacht. Diese Luftfahrt nahm einen sehr traurigen Ausgang. Das Ventil versagte. In Vapshewe, einem Dorfe nördlich von der Stadt Brügge, stürzte Ghalt zur Erde nieder und war auf der Stelle todt.

Ein bebautes Unglück hat sich kürzlich in Chartres in Frankreich ereignet. Ein junger Offizier, der Lieutenant Cauffade von dem 2. Dragoner-Regiment, welcher erst seit drei Wochen verheirathet ist, wollte nach dem Frühstück seiner jungen Frau seine Pferde zeigen. Die Dame näherte sich einem der Thiere und gab ihm ein Stück Zucker. Das Pferd, welches sonst sehr fromm war, benahm sich aber böse und schlug plötzlich so heftig aus, daß Lieutenant Cauffade, welcher seine Frau beschützen wollte, einen mächtigen Hufschlag an die Stirne erhielt. Die Schädeldecke wurde dadurch zertrümmert. Der Unglückliche brach vor den Augen seiner Frau bewußtlos zusammen und gab bald darauf seinen Geist auf.

Neueste Post.

Moskau, 31. Juli. Auf den vom Börsen-Komitee gestellten Antrag, der hiesige Handwerkerverein möchte die bevorstehende Revision des Zolltarifs durch Erläuterungen unterstützen, wählte der Verein eine Kommission zum Zweck der Prüfung des Tarifs vom Standpunkt der Handwerks-Produktion.

Berlin, 1. August. Als Ergebnis der Beratungen König Milan's mit den Regenten wird der „Post“ gemeldet: König Alexander kommt bis zur endgültigen Regelung der Angelegenheit, wozu der Beitritt sämtlicher Betheiligten erforderlich ist, mit der Königin-Mutter im Auslande zusammen. Bis dahin bleibt es in allem Uebrigen bei dem bisherigen Stande der Dinge. Die baldige Regelung steht in Aussicht. Der Beschluß wurde im Einvernehmen mit sämtlichen Betheiligten gefaßt.

Breslau, 1. August. In Schlesien und zwar in der Umgegend von Karolath haben, haben Unmengen von Wanderheuschrecken arge Verwüstungen angerichtet. **Pest, 1. August.** Die Unwetter in der vergangenen Woche haben einen bedeutenden Schaden verursacht. Die Weizen-ernte ist nach Menge wie Güte eine schwache Mittelernte, ebenso die Roggenernte. Der Ertrag der Gerste ist ein schwacher, der Güte nach von mittlerer Gattung. Der Raib läßt größtentheils eine gute Mittelernte erhoffen.

Paris, 1. August. An der Pariser Börse war vorgestern das Gerücht verbreitet, Boulanger habe, aus Kummer über die bei den Generalrathswahlen erlittene Niederlage, Selbstmord verübt. Die Nachricht wurde alsbald für erfunden erklärt.

London, 1. August. Die Königin gedenkt, nach einer Londoner Meldung der Kreuzzeitung, dem Prinzen Heinrich von Preußen den Hofenbands-Orden zu verleihen, dem Kaiser Wilhelm aber, der letzteren schon befißt, das Großkreuz des Bath-Ordens. Der Kaiser und Prinz Heinrich werden zu Ehrenmitgliedern des königlichen Yachtclubs gewählt werden. Der Prinz von Wales gedenkt einer Einladung des Kaisers zur Jagd Folge zu leisten.

Telegramme.

Petersburg, 2. August. (Nordische Tel.-Ag.) Die erlauchte Braut Sr. Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Peter Nikolajewitsch ist mit ihrem fürstlichen Vater in Peterhof eingetroffen. Die Trauung wird am 7. August in Peterhof stattfinden. Abends werden sich die hohen Neuvermählten nach dem unweit Peterhof gelegenen Palais Snamenskoe begeben.

Petersburg, 2. August. (Nordische Tel.-Agent.) Das „Journal de St. Petersburg“ zollt dem englischen Premierminister Lord Salisbury für dessen am 29. Juli im Oberhaus gehaltene Rede volle Anerkennung. Das Blatt hebt hervor, Lord Salisbury habe der correcten Haltung, die Rußland in den Angelegenheiten auf dem Balkan gezeigt habe, Gerechtigkeit widerfahren lassen; es sei zu wünschen, daß die Worte Salisbury's dazu beitragen, in gewissen politischen Kreisen, welche bis jetzt in diesem Punkte augenscheinlich gegentheiligere Ansicht gewesen, eine gerechtere Beurtheilung herbeizuführen. Die Rede scheint den Zweck gehabt zu haben,

den pessimistischen Tendenzen, die in der jüngsten Zeit hervorgetreten seien, entgegenzuarbeiten. Es sei in dieser Beziehung zu wünschen, daß das gewollte Resultat auch erreicht werde.

Berlin, 2. August. Der sogenannte Hofbericht bestätigt heute, daß der Kaiser am 11. August wieder in Berlin anwesend sein wird, um den Kaiser von Oesterreich bei dessen Ankunft in Berlin zu begrüßen.

Wie aus Münster gemeldet wird, erfolgt der angekündigte Besuch des Kaisers und der Kaiserin in der alten Hauptstadt Westfalens am 24. August. Die Vorbereitungen zum Empfange werden eifrig betrieben. Der Aufenthalt des Kaiserpaars daselbst wird einen Tag dauern; abends wird die Weiterfahrt nach Straßburg i. E. erfolgen.

Berlin, 2. August. Programm der Festlichkeiten zu Ehren des Kaisers von Oesterreich. Die Ankunft des Kaisers Franz Joseph erfolgt am 12. August, Nachmittags um 5 Uhr. Um 7 Uhr ist Familien-Diner, um 8 1/2 Uhr Zapfenstreich vor dem Schlosse, ausgeführt von den Capellen aller Garderegimenter. Am 13. August früh Parade und Frühstück, Johann Fahrt nach Charlottenburg und Besuch der Grabstätte Kaiser Wilhelms I. Um 6 Uhr ist Saladinier. Am 14. August findet Gesechtsexercieren in Spandau statt; um 2 Uhr erfolgt die Rückkehr nach Berlin. Nach dem Frühstück folgt um 4 Uhr eine Fahrt nach Potsdam und ein Besuch der Friedenskirche und der Grabstätte des Kaisers Friedrich. Um 6 Uhr findet Diner in Schloß Babelsberg bei der Kaiserin Augusta statt. Am 15. August ist Kirchgang; sodann Exercieren des Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiments nach dem neuen Exercierreglement. Das Frühstück nehmen die beiden Kaiser im Regimentscasino ein.

Wie nunmehr mitgetheilt wird, begleitet der Erzherzog Franz Ferdinand den Kaiser Franz Joseph auf der Reise nach Berlin. **Berlin, 2. August.** Der französische Botschafter am hiesigen Hofe, Herbette, gedenkt in diesen Tagen Berlin mit längerem Urlaub zu verlassen und sich zunächst nach Frankreich zu begeben. **Berlin, 2. August.** Innerhalb der Wichmannschen Truppe in Deutsch-Ostafrika findet ein großer Wechsel statt. Zunächst ist die Rückkehr einer Anzahl von Mitgliedern, darunter die des Lieutenant Maercker, angekündigt; auch einige Unteroffiziere und Krankenwärter müssen der klimatischen Verhältnisse wegen Ostafrika verlassen. Für Ersatz ist bereits gesorgt. **Karlsruhe, 2. August.** Die günstige Wendung im Befinden des erkrankten Erbgroßherzogs hält an. Der Husten ist in langsamem Abnahme begriffen. Bulletins werden nicht mehr alle Tage ausgegeben. **Neuburg, a. d. Donau, 2. August.** Gestern nachmittags fand die feierliche Uebergabe der Gebeine Latour d'Auvergne's unter Betheiligung der Militär- und Civilbehörden und eines kriegsstarren Bataillons des 15. Infanterieregiments statt. Der Bezirks-Präsident von Kopp hielt eine deutsche Ansprache, welche der französische Präfect Graux

französisch beantwortete. Sodann begab sich der Zug mit Militärmusik nach dem Bahnhof Unterhausen. Beim Einheben des Sarges in den Waggon wurden drei Salven abgegeben.

Paris, 2. August. Der Minister des Aeußern, Spuller, läßt die Nachricht der Londoner „Times“ dementiren, daß er dem griechischen Gesandten Deljanni gegenüber erklärt habe, Frankreich werde sich einer Lösung der wegen der Insel Kreta entstandenen Schwierigkeiten zu Gunsten Griechenlands nicht widersetzen.

Angekommene Fremde.

Hotel Victoria. Herr Kahn aus Riga. — Wolk aus Wilkomir. — Markarow aus Elisawepol. — Boborykin aus Wloclawek. — Poznancki aus Warschau. — Schorr aus Wadowice. **Hotel de Pologne.** Herr Neugebauer und Fitzner aus Kalisch. — Pawlowski aus Pabianice. — Winkler aus Wielun. — Gebetner und Herzlich aus Warschau. — Frau Pastorin von Börner aus Zduńska-Wola.

Notizen

über die Bevölkerungsbewegung während der Zeit vom 27. Juli bis 3. August 1889. (Evangelische ConfeSSION.) (Alle Feiertags-Gemeinde.)

Taufen.	Todesfälle.			
	männl.	weibl.	männl.	weibl.
7	9	12	4	5

Während dieser Zeit wurde 1 todtgeborenes Kind angemeldet.

Kirchliche Nachrichten.

Aufgebote. Alexander Schöneich mit Benda Emilie Rajewska. — Berthold Erdner mit Pauline Gimmann. — Karl Adolf Dahlig mit Bertha Olga Neumann. — Johann Gottlieb Krüsdorf mit Franciszka Rozanska. — Friedrich August Sabonowski mit Alwine Behne. — Gustav Schäfer mit Stanislaw Drolowska. — Josef Rindner mit Alwine Schmidt. — Oskar Dresler mit Auguste Ruhmig. — August Korzonet mit Emilie Thomas. — Eduard Belte mit Pauline Bid.

Verstorbene.

Paul Widera 28 Jahre, Katholie Peter 1 Tag, Pauline Sarda 4 1/2 Jahre, Julie Hauke geb. Reubert 40 Jahre, Robert Baubisch 11 Monate, Offriede Rüd 2 Jahre, Richard Rabies 5 Monate, Leonore Rasche geb. Frey 32 Jahre, Ferdinand Diefing 5 Monate, Laura Smit 2 1/2 Monate, Luise Emilie Schille 4 Stunden.

Nachstehende Telegramme konnten vom Telegraphenamt theils wegen mangelhafter Adresse, theils aus anderen Gründen nicht zugestellt werden:

Нарочный Почвартовку Казенному Срылку Попъ изъ Варшавы Прив. — Wittwe Baruch in Hotel Hamburg aus Riga. — Szymwie aus Warschau.

Anmerkung: Personen, welche eine von den oben angegebenen Depeschen in Empfang nehmen wollen, sind verpflichtet, dem Telegraphenamte eine entsprechende Legitimation vorzulegen.

Coursbericht.

Berlin, den 3. August 1889.
100 Rubel = 211 M. 80
Ultimo = 211 M. 50

Inferate.

Nach kurzem aber schweren Leiden entschlief in Warschau am Sonntag, den 28. Juli unser innigstgeliebter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

EMIL BÖHME

im Alter von 23 Jahren.

Mit der Bitte um stilles Beileid, zeigen dies Verwandten, Freunden und Bekannten ergebenst an

die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Lodzer Wohlthätigkeits-Verein

Sonntag, den 4. August 1889;
Im Quellpark
Schluß des

Garten-Festes mit Ueberraschungen

Doppel-Concert

verbunden mit
der Scheibler'schen Fabrik-Kapelle und der Kapelle des Grodno'schen Leibgarde-Infanterie-Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Herrn HOEPNER.

Brillant-Feuerwerk,

bengalische Beleuchtung, wie Illumination des Parkes.

Anfang 3 Uhr Nachmittags.

Die noch vorhandenen Billets à 1 Nbl. sind ausschließlich bei den Herren R. Ziegler, A. Otto und A. Gattermann zu haben und berechtigen dieselben gleichzeitig zum freien Eintritt in den Garten.

Entree-Billets in den Park, à 30 Kop., sind nur an den Tageskassen im Quellpark zu haben.

Ferner wird das verehrte Publikum darauf aufmerksam gemacht, daß die Ueberraschungen, welche an obengenanntem Tage nicht abgenommen werden, zu Gunsten des Wohlthätigkeits-Vereins verfallen.

Echten Krimer
Natur-



zum Kur-

und Tafel-Gebrauch,

wegen seiner Reinheit und Güte, laut Attest der chemisch-ärztlichen Versuchs-Station der Warschauer Hospitaller, dem guten französischen Cognac vollkommen gleichgestellt, versendet in Kistchen von 6 und 12 Bout. zu 9 resp. 18 Nbl. franco nach jeder Bahnstation gegen Nachn. des Betrages die Weingroßhandlung Gebr. Kempner, Warschau, Długa-Strasse Nr. 5.

5) **LEON PESCHES.**
Verteidiger an der ehem. Civil- und Criminal-Gerichtskammer zu Grodno, mehrjähriger Rechtsanwalt, gestützt auf allerbeste officielle und kaufmännische Referenzen, übernimmt jegliche Wechsel, verschiedene Schuldscheine, schon verfertigte Vollstreckungsbefehle (исполнительные листы) und sonstige Forderungen zur gerichtlichen Einreibung für Lodz, ganz Rußland und Polen ohne jeden Kosten- und Honorar-Vorschuss, resp. auf eigene Gerichts- und Executions-Kosten.
Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 256 (24), Haus Kestenberg, vis-à-vis „Krusche & Ender.“

E. HÄBLER & CO.,
Lodz, Petrikauer-Strasse 193 neu, Telephon.
empfehlen ihre

1) **Aachener Gas-Bade-Oefen.**
Ein Bad in 5 bis 12 Minuten fertig, je nach Größe.
Ein Bad kostet ca. 6 Kopeten. — Volle Garantie.
In Lodz bereits 10 Stück aufgestellt.

2) **Regenerativ-Gasheiz-Oefen.**
System Wybaum, wurde 1887 von der Stadt Brüssel mit der Prämie von 6000 Franc. ausgezeichnet.
84% Kugelheft.
Keine Verunreinigung der Luft. Gute Erwärmung der unteren Raumschichten. Beseitigung jeder Explosionsgefahr. Schnelle Erwärmung des Raumes. Sofortige Regulirbarkeit der Temperatur. Gute Ventilation des Raumes. Eleganz.

Den Herren Interessenten von Lodz und Umgegend zur gefl. Kenntniß, daß wir Herrn Bildhauer und Steinmetzmeister **August Fiebiger in Lodz,** Kirchhof-Chaussee und Garten-Strassen-Ecke Nr. 64 a., den Alleinverkauf unserer Specialitäten als:

Chamotte-Thousteine (Wölbsteine),
Chamotte-Bachherdfliesen etc.
für Rußland und Polen übertragen haben.

Derselbe wird stets ein befähigtes Lager halten und bitten wir alle Anfragen an denselben zu richten.
Sommerfeld, den 1. Juli 1889.

Sommerfelder Ziegelwerke
FREYTAG, ROLL & KREUTZ.

Unter höflicher Bezugnahme auf vorstehendes Inserat erlaube mir zu bemerken, daß ich stets ein befähigtes Lager von: **feuerfesten Steinen, La. Bachherdfliesen, Chamottefliesen** zur Vermauerung etc. halten und bemüht sein werde, die mich Bechrenden aufs Beste und Prompteste zu bedienen.

Mit aller Hochachtung
A. Fiebiger.

3-2) Редакторъ и Издатель Леопольд Зонеръ. Довзвено Пензуров. Варшава, Іюля 23 дня 1889 г.

Concerthaus.

Heute Sonntag großes

Tanz-Kränzchen.

Entree für Herren 50 Kop.

Die Drogen-Handlung und Mineral-Wasser-Niederlage
S. Silberbaum,
ist von Scheibler's Neubau nach dem Hause S. Rosen, Petrikauerstraße Nr. 16 aus-übertragen worden.

Helenenhof.
Sonntag, den 4. August 1889:
Mit Rücksicht auf den am Sonntag, den 4. August stattfindenden Schluß des Gartenfestes zum Besten der Kasse des Wohlthätigkeits-Vereins, wird das von dem Pyrotechniker Herrn Koller für den Helenenhof vorbereitete

Feuerwerk
an diesem Tage **nicht abgebrannt** und ist auf einen andern später zu bestimmenden Tag verlegt.
Dr. med. (10-1)

J. Klemptner,
Augenarzt,
empfängt Augenranke täglich
Vormitt. von 9-1, Nachmitt. von 3-5.
Wohnung: Petrikauer-Strasse Nr. 64,
Haus Guse, vis-à-vis Gustav Lorenz.
Dr. med. (3-2)

Wladyslaw Messing
ist von seiner Reise zurückgekehrt und empfängt Kranke wie früher.

Gustav Lemke,
Tapezier und Dekorateur,
Zachodnia Strasse Nr. 317,
empfiehlt fertige
Garnituren, Chaiselongues,
Ottomanen, Matratzen,
Wienerstühle und Sophas
12-3) in größter Auswahl.
Sämmtliche Reparaturen werden angenommen und sauber ausgeführt.

Wohnungswechsel.
Meine Möbel-Fabrik
besteht sich vom 10. Juli ab
Promenadenstrasse Nr. 769,
12-7) Haus Biehnert, 1. Stage.

W. Thiede.
Die Metallgiesserei von
M. Glassmann, Lodz,
empfiehlt sich zur Anfertigung jeglicher
3) Arten von
Metallschildern
in verschiedenen Grössen, sowie aller in ihr Fachschlagenden Arbeiten,
bei soliden Preisen.
Cegielniana-Strasse Nr. 271a (31).

Grosso silberne Medaille. (90-59)
**FARBEN,
LACKE,
FIRNISSE**
empfehlen Chem. Industr.-Anstalt
W. Karpiński & W. Leppert,
Warschau.
FILIALE in LODZ:
PETRIKAUER-STRASSE Nr. 88,
HAUS L. MEYER.

Gelegenheits-Geschenke
in echtem Silber 84%, wie auch andere Nouveautés in reichhaltiger Auswahl empfiehlt
24-8) **LUDWIG HENIG.**

Ein Laden
mit Regalen nebst Wohnung
ist sofort abzugeben.
Näheres beim Inhaber Wincenty Zabycki, Erednia-Strasse Nr. 411.

Helenenhof.
Sonntag, den 4. August 1889:
Concert

ausgeführt von der gesammten Kapelle des 37. Infanterie-Regiments unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn Dietrich.
Entree 20 Kop. Kinder 10 Kop.
Anfang 4 Uhr Nachmittags.

2-2) **L. Janiszewski.**
Restaurant Lange.
Täglich von 9-12 Uhr
Frühstücks-Tisch
2 Gänge (gewählte Speisen) für 30 Kop.

Die Aufnahme der Schülerinnen
in meine
Lehr-Anstalt
beginnt am 8. August l. J.
Julia Jezierska,
Vorsteherin des vierklassigen Pensionats
Ramleana-Strasse Nr. 1419 d.

60-16) **Dr. PRZEDBORSKI,**
Spitalarzt,
empfängt Patienten mit Nasen-, Nachen-, Kehlkopf- und Ohrenkrankheiten täglich von 11 bis 12 Uhr Vormittags und von 4 bis 7 Uhr Nachmittags im Hause Nr. 4, am Ringplatz.

Einige 1000 Nbl.
werden auf ein größeres Grundstück gegen gute Verzinsung auf erste Hypothek gesucht.
Wo? sagt die Exped. d. Bl. (2-1)

Familienwohnung
von 2, 3 bis 4 Zimmern sammt Zubehö-
ist vom 1. October d. J. zu vermieten.
Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Ein Wohnung.
bestehend aus 2-3 Zimmern nebst Zubehö-
ist vom 1. October d. J. zu mieten
gesucht. Gest. Offerten unter A. Z. an die Exped. d. Bl. erbeten. (3-3)

Zur Leitung eines Haushaltes
oder zur Stütze der Hausfrau
und Erziehung der Kinder, ist ein
deutsches Fräulein, welches seit fünf Jahren
in ähnlicher Stellung unweit Lodz thätig ist,
anderweitig Engagement. Näheres zu
erfragen in der Exped. d. Bl. (3-3)

Ein junger Mann.
15 Jahre alt, der deutschen und russischen
Sprache in Wort und Schrift mächtig, sucht
Stellung in einem Comptoir oder Laden-
Geschäft. Gest. Offerten an H. Bildemann,
Tomaszow bei Petrikau, erbeten. (3-3)

Im Gouv. Kalisch, Dorf Lentchitzky,
Waldbesitzung Reksul, werden
vier Waldschläge
Bauholz

3-2) jeder zu 11 1/2 polnischen Morgen zu ver-
kaufen gesucht. Reflectirende erhalten
nähere Auskunft bei dem Förster Herrn
L. Lzycki, Ozorkow, Waldbesitzung Anto-
now. Nach Beschichtigung wird gebeten, in
directe Unterhandlung mit dem Besitzer des
Waldes, Herrn von Couriss, Excellenz,
Odessa, Radzyskinstaja Nr. 15, zu treten
und demselben Preisofferten zu machen.